

1. Christianisierung unserer Heimat

Die Bekehrung unserer Region zum Christentum und die Einbeziehung in die „fränkische Reichskirche“ und damit in den Verband der römisch-katholischen Christenheit ist mit der überragenden Gestalt des Apostels Bonifatius unlösbar verknüpft. Dieser um 673 in Kirton im südwestlichen England geborene angelsächsische Edle Wynfreth (*Winfried*) entschloss sich als Mönch des Klosters Nursling, den noch heidnischen germanischen Stämmen das Evangelium zu bringen. 718 zog Wynfreth zum zweiten Mal (erstmalig scheiterte er in Friesland 716) aus, ging aber zunächst nach Rom, wo er vom Papst am 15. Mai 719 mit dem neuen Namen Bonifatius zugleich auch den offiziellen Auftrag zur Heidenmission im ostfränkischen Reich erhielt. Bonifatius hatte zunächst von der Amöneburg (Ohmburg) bei Marburg sein Missionswerk begonnen, bevor er im Jahre 723 die Donareiche bei Geismar fällte und wenig später das Kloster Fritzlar gründete. Neben diesem Kloster entstand die Klosterschule des Wigbert, ein ebenfalls aus England stammender Mönch, den Bonifatius zu Hilfe gerufen hatte. Die Schüler des Winfried Bonifatius gründeten in der Folgezeit zahlreiche weitere Klöster im hessischen Raum, so der Mönch Sturmius im Jahre 744 das Kloster Fulda und 769 der Mönch Lullus das Kloster Hersfeld. Bonifatius selbst wirkte weit über den hessischen Raum hinaus. Als Bischof des Bistums Büraberg und vor allem als Erzbischof von Mainz wirkte er im gesamten östlichen Teil des Frankenlandes, bis er im Jahre 754 in Friesland den Märtyrertod starb. Sein Leichnam wurde nach Fulda gebracht, wo sich bis heute das Grab dieses „Apostels der Deutschen“ befindet.

Mit Bonifatius sind zwei entscheidende Aspekte verbunden:

- einmal, dass Bonifatius als Vollender der Christianisierung gelten muss, d.h. die Ausdehnung vom Rhein bis nach Mitteldeutschland
- zum anderen, dass die Bekehrung der Hessen nicht nur als religiöser, sondern zugleich auch als politischer Vorgang verstanden werden muss, nämlich die Ausdehnung der fränkischen Herrschaft über diese o.a. Gebiete (Hessen, Mitteldeutschland).

Der Weg, den die christliche Lehre von den Städten des römischen Rheinlandes bis in unser Hessen genommen hat, war trotz der räumlichen Nähe von langer zeitlicher Dauer; denn obwohl Trier schon Anfang des 4. Jahrhunderts und Mainz seit Mitte des 6. Jahrhunderts als Bischofssitze bezeugt sind (Demandt, 1959, S. 101), war die Bekehrung Hessens erst in der Mitte des 8. Jahrhunderts vollendet.

Es hat also ein jahrhundertlanges Nebeneinander des germanischen Götterglaubens und der christlichen Lehre in weiten Teilen unserer Heimat gegeben. Die Wege, auf denen das erste christliche Gedankengut zu uns nach Hessen gelangte, führten von Mainz mainaufwärts und von Trier lahnaufwärts. Das Mainzer Bistum hatte bereits in vorbonifatianischer Zeit Hessen erreicht, stieß aber hier auf die vom Bistum Trier ausgehende Missionierung. So entstanden beispielsweise an der Lahn und im Westerwald unter dem vorherrschenden Einfluss der Konradiner (vgl. auch Abs. „Historische Entwicklung“) die großen Pfarreien von Gemünden (879), Haiger (vor 913) und etwa gleichzeitig Herborn und Breidenbach, sowie Montabaur (um 940). Die verhältnismäßig früh (spätestens im 8. Jahrhundert – und dies ist alles erwähnenswert im Hinblick auf die Ersterwähnung Frickhofens als ein Klostergut Fuldas) ausgebildete Diözesangliederung teilte fast das ganze heutige Hessen der Diözese des Erzbistums Mainz zu, ausgenommen das Gebiet der

unteren Lahn zwischen Taunus und Westerwald, das zum Erzbistum Trier gehörte. Seit wann das der Fall war, geht aus dem Studium der einschlägigen Literatur nicht hervor. Entscheidend für diese Frage ist die Feststellung, ob Bonifatius in Amöneburg mit dem Trierer oder dem Mainzer Bischof zusammengestoßen ist, da es hiervon abhängt, ob Trier oder Mainz damals schon bis an die obere Lahn vorgestoßen war. Wenn auch gewisse Zweifel bestehen, so sprechen doch schwerwiegende Gründe dafür, dass Trier bereits vor Bonifatius im Lahnggebiet Fuß gefasst und das dieser es daselbst anerkannt hat. Es war kirchlich organisiert im Archidiakonat Dietkirchen, der sich aus den Dekanaten Dietkirchen, Engers und Haiger nördlich der Lahn und Marienfels und Kirberg südlich der Lahn, sowie den Erzpriestersprengel Wetzlar zusammensetzte. Eingesprengt waren die Kleinarchidiakonate des Koblenzer Stiftes St. Florian (um Montabaur) und das Kloster Arnstein an der unteren Lahn. Für Frickhofens Christianisierung ist das Dekanat Dietkirchen von großer Bedeutung, so dass es in diesem Abschnitt besonders hervorgehoben werden muss. Wo in Dietkirchen die Kalkwände das Steilufer der Lahn einst bildete, entstand in großartiger Schutzlage (Felssporn in 170 m über NN über der dort 111 m hohen Lahn-Hauptterrasse) die ehemalige Kirchenburg und Stiftskirche von St. Lubentius, die von Trier aus (vgl. a.a.O.) nach Osten vorgeschobene Mutterkirche des Unterlahnganges. Hier befand sich ein altgermanischer Götterhain mit einer Opferstätte für Gott Thiu. Sobald die Möglichkeit bestand, errichteten die Missionare an der Stelle des heidnischen Opferaltars ihr erstes Kirchlein. Grabungen wiesen auf diesem Felsen schon eine „Siedlungsschicht der Urnenfelderkultur“ (eine Kulturgruppe der späten Bronzezeit Europas von 1800 - 800 v. Chr.), deren Hauptmerkmal die Bestattung des Leichenbrandes in Urnen war) nach. Älteste erkennbare bzw. ergrabene Kirchenreste stammen aus karolingischer Zeit. In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts wurden die Gebeine des heiligen Lubentius in einem noch erhaltenen Steinsarkophag (vermutlich auf dem Wasserweg?) von Kobern an der Mosel hierher überführt – offenbar ein demonstrativer Akt des Erzbistums Trier, um die Bedeutung des Dietkirchener Kollegiatstiftes zu stützen und dieses fester an Trier zu binden (Feldkeller, 1965). Im frühen 11. Jahrhundert verwaltete es als Archidiakonat alle Trierer Besitztümer rechts des Rheins (Wetzlar wurde sein östlichstes Archipresbyteriat, und von dort schuf es seinen östlichsten Missionsvorstoß bis zum Schiffenberg nach Gießen, wodurch auch dieses im Halbkreis in NO und S von Kurmainz eingeschlossen – bis zur Reformation zur Diözese Trier gehörte) (vgl. auch „Historische Entwicklung“). Kulturgeographisch ist Dietkirchen nicht nur eine – in ihrer topographischen Lage, das Gelände großartig nutzenden, und in ihrer regionalen Lage – bedeutenden Landmarke, sondern zugleich der Ausdruck der historisch-geographischen, territorialgeschichtlichen und siedlungsgeographischen Kräfte, die unseren Raum gestaltet haben.

2. Blasiusberg – historisch christliche Spuren

Bevor die Christianisierung unserer Heimat begann, hatte der „Berg“ für unsere Vorfahren auch schon eine hohe Bedeutung. Hier war die Mal- und Opferstätte der heidnischen Wotansdiener, wohin die Bewohner unseres Nahraumes zum Opfer und Kult kamen. Der Kult des Gottes Wotan wurde gleichsam in ein Michaelspatrozinium umgetauft. Die Analogie zwischen den Aufgaben Michaels machen dies deutlich. Wie der Totengott Wotan nach germanischer Auffassung die Seelen nach Walhall führte, so sollte jetzt Michael als Bannerträger die Seelen ins lichte Heiligtum führen (D.

Klug, 1992, S.142). Zwischen 700 und 800 n. Chr. werden wohl die Missionare aus dem Stift Dietkirchen auf dem Blasiusberg die erste christliche Kirche errichtet haben (genauere Angaben sind leider nicht nachweisbar). Man hatte zunächst ein kleines Holzkirchlein errichtet, das mit dem späteren Steinbau nicht vergleichbar war. Oft stifteten reiche Adelige aus ihrem persönlichen Vermögen solche Kapellen, die man zur damaligen Zeit „Eigenkirchen“ nannte. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Ersterwähnung Frickhofens. So erhielt das schon oft erwähnte Kloster Fulda von einem Adeligen aus dem Geschlecht der von Rimistein (stammte aus Lothringen und war in unserer Gegend reich begütert) 780 und 802 seinen Besitz in Niederzeuzheim. Rimistein der Jüngere stiftete 802 und 817 dem gleichen Kloster seine Güter in Frickhofen („Fridehuba“) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 58). Man kann davon ausgehen, dass diese Schenkungen auch die Peterskirche in Niederzeuzheim und die „Michaelskirche“ auf dem Blasiusberg mit eingeschlossen waren (vgl. auch: „Historische Entwicklung Frickhofens“). Der Name „Michaelskirche“ wurde später in „St. Blasius“ umbenannt; den genauen Zeitpunkt der Umbenennung kennt man nicht, so dass Vermutungen vom „späten Mittelalter“ ausgehen.

In der damaligen Zeit betreuten die Missionare aus Dietkirchen unseren Raum (vgl. am anderen Ort). Der jeweilige Geistliche legte den Weg auf einem Esel zurück, wobei er den sogenannten „Pfaffenweg“ benutzte, einen Weg, der parallel zur Limburger Straße verläuft. Im historischen Abschnitt des vorliegenden Buches wurden bereits einige wichtige Daten zur Gesamtsituation erläutert, u.a., dass 1059 die Blasiuskapelle (Michaelskapelle) Pfarrkirche für das Kirchenspiel Cleseberg („ecclesia“ = Volksversammlung, Kirche) war. Im Volksmund wird der Blasiusberg bis heute auch „Klesberg“ genannt (Kles = Kloß; die Bezeichnung geht sicher auf die abgerundete Form des Berges zurück; in Wirklichkeit ein tertiärer Basaltkegel). Etwa um 1150 wurde die letzte Holzkirche auf dem Blasiusberg durch einen romanischen Steinbau ersetzt, der dem Stil der damaligen Zeit entsprach. Die weiteren historischen Ereignisse wurden bereits im Abschnitt „Territorialgeschichte“ dargestellt.

Die Zeit nach 1800

Erwähnenswert an dieser Stelle ist nochmals der geplante Abriss der Kapelle im Jahre 1815. Im Juli 1819 wurde der damalige Pfarrer von Frickhofen, Johann Wilhelm Bausch (1810 – 1819), der spätere zweite Bischof von Limburg (1835 – 1840), vom erzbischöflichen Generalvikar in Trier aufgefordert, zu dieser Überlegung Stellung zu nehmen. Das vollständige Antwortschreiben des Pfarrers wurde bereits im „Frickhöfer Kurier“ (Mai 1953) und in der Wilsenröther Chronik veröffentlicht. An dieser Stelle möchte der Autor dieses Buches lediglich auf einige Aspekte des Schreibens aufmerksam machen. Pfarrer Bauch wies u.a. darauf hin:

- die Blasiuskirche war Pfarrkirche des Kirchspiels Frickhofen, nachdem 1732 mit dem Bau der Frickhöfer Pfarrkirche die Pfarrechte erloschen, es wurde dennoch an besonderen Tagen die heilige Messe auf dem Blasiusberg gefeiert (Blasiustag, Karfreitag, Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Dreifaltigkeit, Laurentiustag und Maria Himmelfahrt),
- die Gemeinde Wilsenroth begräbt noch ihre Toten bei der Blasiuskirche und betrachtet sie als „Totenkirche“,
- es wurden immer Spenden für anfallende Reparaturkosten aufgebracht,
- die Kirche ist ein historisches Zeugnis des christlichen Glaubens in der gesamten Region,

- die einsame Kirche steht den Gläubigen zum Gebet offen.

Das Schreiben hatte einen Erfolg, die Blasiuskirche blieb erhalten. Zur Rettung der Blasiuskapelle erhielt 1843 der damalige Pfarrer Petmecky von der Regierung des Herzogtums Nassau die Genehmigung, dass in den Ämtern Limburg, Hadamar, Wallmerod und Rennerod eine Kollekte durchgeführt werden durfte. Die großzügigen Spenden reichten aus, um die Kirche zu erhalten, zu renovieren und neue Kirchenbänke anzuschaffen. 1849 in der Nacht vom 3. auf den 4. März stahlen Diebe aus der St. Blasiuskapelle zwei Glocken (Pfarrchronik, Frickhofen, 1848, S. 36). Bürger aus Frickhofen, Dorndorf und Wilsenroth umstellten und untersuchten den Wald in der unmittelbaren Nähe der Kapelle. Die Diebe flohen damals unerkant, aber die große Glocke wurde auf einer Wiese auf dem Watzenhahn gefunden. Leider blieb die zweite Glocke verschwunden; wie viele von uns wissen, heißt diese Wiese heute noch „Glockenwiese“. Unsere heutige Blasiuskapelle ist das Ergebnis des Wiederaufbaus nach 1868. H. Heep zitiert in seinem Buch: „Tausend Jahre Frickhöfer Geschichte“ eine Niederschrift, die besagt, dass die alte Kapelle im Jahre 1868 vom Blitz zerstört wurde. Bei der umfassenden Wiederherstellung der Kapelle in den Jahren 1869/70 wurden u.a. die Rundbögen in die Seitenwände der alten Kirche gebrochen, die beiden Seitenschiffe angebaut, die Mauern des Mittelschiffes erhöht und um etwa 4 Meter verlängert. Lediglich der Chorraum mit seinen kleinen Rundbogenfenstern blieb in der ursprünglichen Form erhalten. Der baufällige Turm wurde damals bis auf den heutigen Chorraum abgerissen und an der Südseite eine kleine Sakristei angebaut. Auf der Westseite des heutigen Langhauses (Haupteingang) wurde der markante Dachreiter errichtet, der die Glocke aufnahm. Den alten Chorteil kann man noch heute im Gegensatz zu den neuen Teilen gut erkennen. Im Inneren wurde an der Kopfseite des linken Seitenschiffes ein Marienaltar errichtet; im rechten Seitenschiff fertigte man das Kenotaph zweier Grafen von Waldmannshausen an. Auf der Steinplatte wurde von den Angehörigen folgende Inschrift graviert: „A. D. M. D. XXV est der Erneust Thebes von Waltmannshausen uf Alterhelgen Abet gestorbe – 1.5.2.8. uf Soudak Trinitatis ist Erneust Philips von Waltmannshausen. Den Got beyde gnedich sey“. Dem damaligen Pfarrer Groß, der von 1861 bis 1869 in unserer Gemeinde wirkte, war es in erster Linie zu verdanken, dass die Blasiuskirche gerettet wurde. Sein Nachfolger Pfarrer Bonn (1869 – 1885) führte die o.a. Wiederherstellung zu Ende. Seit dieser Zeit sind immer wieder umfassende Renovierungen und Erhaltungsmaßnahmen an unserer Blasiuskapelle vorgenommen worden. So wurde beispielsweise um die Jahrhundertwende (19./20. Jahrhundert) unter dem damaligen Pfarrer Egenolf durch den Kirchenmaler Rauch aus Limburg die Kapelle neu ausgemalt. Bereits 1930 ließ Pfarrer Krauskopf diese Malerei wieder entfernen, damit nur noch die Architektur wirken sollte. Unter Pfarrer Franz Josef Jäger (1953 – 1958) wurde ein neuer Innenputz aufgebracht und 1953 ein neuer Außenaltar auf der Nordseite des Blasiusbergplateaus errichtet. Weitere bedeutende Unterhaltungsmaßnahmen des Blasiusberges und der Kapelle in Kurzfassung (Pfarrer P. Bilz 1958 – 1977 und Pfarrer D. Klug 1977 – 2006):

- 1962: Neue Bänke um den gesamten Platz (Spenden aus dem Erlös der Passionsspiele von 1961)
- 1977: Neues Pflaster am Außenaltar
- 1978: Dachreparatur Kapelle
- 1980: Neue Hölzer für die Bänke im Außenbereich
- 1982: Restaurierung des Hochaltars

- 1982: Putz- und Anstreicherarbeiten, Deckenbemalung Hauptschiff
- 1984: An den Pfeilern des Hauptschiffes wurden sechs Figuren von Heiligen angebracht; es sind die Patrone der Ortsteile der Gemeinde Dornburg. Die Statuen stammen aus der Werkstatt von Georg Hieronymi (Oberursel).
- 1986: Anbringen eines Blitzschutzes
- 1986: Erneute Dachreparatur
- 1996: Neues Dach für den Außenaltar
- 1997: Dachsanierung und Erneuerung des Haupteinganges
- 1998: Renovierung des Muttergottes-Altars
- 1999: Neue Bänke rechtes Seitenschiff
- 1999: Neuer Glockenstuhl
- 2002: Sanierung Dach; Seitenschiff Nord/Ost
- 2003. Neue Bänke linkes Seitenschiff
- 2008: Behebung der Schmierereien, die durch eine Schändung entstanden waren.

(Quelle: Beschlussbuch, Pfarrei St. Martin Frickhofen)

Unzählige Männer und Frauen haben in all den Jahrhunderten seit 800 am Erhalt der Blasiuskirche mitgewirkt. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, sie alle aufzuzählen. Besondere Verdienste hat sich das sogenannte „Blasiusbergteam“ erworben. Mit großem Engagement und viel Liebe zu unserem Berg ist das Team mit Rat und Tat zur Stelle. Wir alle können nur hoffen, dass es immer wieder Männer und Frauen gibt, die sich für den Erhalt unseres „Berges“ bereitwillig einsetzen, damit dieses steinerne Zeugnis abendländisch-christlicher Kultur Bestand hat.